

Die kath. Pfarrkirche St. Michael, Istein



Ueber das Dorf, weit bis in die Rheinebene sichtbar, ragt die katholische Kirche St. Michael und rundet zusammen mit dem St. Gregoriushaus (kath. Gemeindehaus), dem Pfarrhaus und dem ehemaligen Schulhaus -Dietrich-Bonhoeffer-Haus, jetziges Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde Istein -das Dorfbild in Richtung Norden gegen den Berg zu ab. Die Kirche geht in der heutigen Form auf das Jahr 1820 zurück, als sie den Vorgängerbau, der ins 13. Jahrhundert zurückreicht, ersetzte. Bereits 1818 hatte der einsturzgefährdete Turm dieses Vorgängerbaus abgebrochen werden müssen. 2 Jahre dauerten die Bauarbeiten von 1820 bis 1822. Beim Stil der Kirche handelt es sich um einen typischen Bau des Weinbrenner-Klassizismus.

Die Pläne entwarf Friedrich Arnold Weinbrenner (1786 bis 1854). Friedrich Weinbrenner (1766-1826), der berühmte Karlsruher Baudirektor, schaltete sich in die Planung ein. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen von Johann Ludwig Weinbrenner (1790 bis 1858), einem Neffen von Friedrich Weinbrenner. Im Zweiten Weltkrieg erlitt vor allem das Kirchendach Beschädigungen. Die erste Nachkriegsrenovation der Kirche fand 1959 statt, wobei die restlichen Kriegsschäden beseitigt wurden. Die Kirche St. Michael besteht aus dem langgestreckten Schiff mit einem Satteldach und einem auf der Westseite eingelassenen Frontturm mit dem Hauptportal der Kirche. Den Turm schmückt die auf zwei Seiten angebrachte Turmuhr mit blau-schwarz-goldenem Zifferblatt. Darüber folgt das typisch weinbrennerische Konsolgesims mit der umlaufenden Galerie. Daran schließt sich, zurückspringend, das Glockengeschoss mit rundbogigen Schallöffnungen an. Den Abschluss des Turms bildet das für die Weinbrenner-Schule typische Pyramidendach mit Knauf und Kreuz. Der Chor beschreibt einen halbkreisförmigen Grundriss. Das ganze Äußere der Kirche vermittelt mit hellem Putz und in lichtem Grau abgesetzten plastischen Teilen, trotz aller Nüchternheit, die heitere, typische badische Art des Klassizismus. Das Kircheninnere: Wenn man durch das Hauptportal und den Vorraum hindurchgeht und in die Kirche tritt, schaut man in einen mächtigen rechteckigen Saalraum, der vom quadratischen Chorjoch und der halbrunden Chorapsis abgeschlossen ist. Die Decke aus profiliertem und furniertem Holz wurde 1958 eingezogen. Bis dahin bestand eine Stuckgipsdecke mit Deckengemälden, die während des Krieges allerdings stark beschädigt wurde. Die langgestreckten Rundbogenfenster im Kirchenschiff und im Altarraum lassen den Innenraum freundlich und hell erscheinen. Der Farbton der Wände und die weißen Hervorhebungen beim Übergang des Schiffes zum Altarraum geben dem ganzen Kirchenschiff eine warme Atmosphäre, in der man sich gerne aufhält. Ebenso trägt zu diesem positiven Gesamteindruck der bei der letzten Renovation 1999 bis 2001 eingebaute Boden des Altarraums bei, der um ca. 1 m in das Kirchenschiff vorgezogen wurde und auch die Seitenaltäre mit einschließt. Die bei der Renovation entfernte Kommunionbank ist jetzt in der kleinen Gebetskapelle auf der Westseite des Kirchenschiffes aufgestellt.

Besonderen Wert haben die drei Altäre der Michaelskirche. Der Hochaltar im Chorraum sowie die Seitenaltäre sind hervorragende Stuckmarmorarbeiten, geschaffen um 1820 von Franz Anton Feuerstein aus Arlesheim. Im Zentrum des Hochaltars über dem Tabernakel befindet sich das Bild des Kirchenpatrons, des Erzengels Michael, in Öl auf Leinwand. Es wurde von Jean Schertle aus Inzlingen um 1780 gemalt. Dargestellt ist der Erzengel in römischer Soldatenrüstung, mit erhobenem Schwert und Schild, wie er den abstürzenden Luzifer besiegt. Weiterhin sind auf dem Bild Putten und Puttenköpfe zu sehen. In der Tradition der Kunst vertreten die Putten z. T. auch "arme Seelen", die gerettet wurden, denn der Erzengel ist ebenso der Seelenwäger, der beim jüngsten Gericht gegen den Einfluss Luzifers die Seelen zu wägen hat. Das Gemälde zeigt in



seiner gesamten Komposition, in der Dynamik der Bewegung und der diagonalen Hauptlinie seine Herkunft aus der Barocktradition.



Im (vom Kirchenschiff aus gesehen) linken Seitenaltar befindet sich ein Bild der Mutter Gottes, Öl auf Leinwand, 1935 gemalt von S. Gerstner, Karlsruhe, gestiftet von dem Hutterer Bürger Eugen Gopf. Das Besondere dieses Bildes ist sein lokaler Bezug zu Istein und der hiesigen Landschaft. Die Mutter Gottes fasst den Jesusknaben mit dem linken Arm und breitet mit der rechten Hand den Mantel aus. Der Jesusknabe hält in der linken Hand eine Traube. Zu Füßen der schwebenden Mutter Gottes ist der Klotzen dargestellt, mit der Vituskapelle und der Holzbrücke mit dem heiligen Nepomuk am Pfeiler. Der Klotzen erscheint im Zustand vor der Rheinkorrektion. Das Rheinwasser umspült den Klotzen, und ein Weidling ist zu

erkennen mit einer aufrecht stehenden weißen Gestalt und einem Kind. Dargestellt ist das Heilungswunder des hl. Bernhard von Clairveaux, der der Legende nach bei seinem Aufenthalt im Isteiner Kloster einen blinden Jungen auf dem Rhein geheilt haben soll. Im rechten Seitenaltar befindet sich ein 1960 datiertes Gemälde, auf dem der heilige Fridolin dargestellt ist. Es stammt von Manfred Schmid, Freiburg-Zähringen, und ist die Kopie einer älteren Fridolinsdarstellung. Der hl. Fridolin erscheint auf dem Bild im noch jugendlichen Alter, im Priestergewand, mit umgehängtem Kreuz. Hinter ihm ist der Krummstab des Klostergründers bzw. Abtes zu sehen. Von links oben, wo Puttenköpfe auftauchen, fallen Lichtstrahlen auf den Heiligen, die seine Auszeichnung durch Gott symbolisieren. Auf der linken Seite des Bildes fällt im Hintergrund der Blick auf die Rheininsel Säckingen, auf der man das vom heiligen Fridolin gegründete Kloster erkennt und dahinter die Schweizer Berge. Fridolin ist der zweite Patron der Pfarrkirche. Volksaltar und Ambo im Zuge der Renovation (1999-2001) wurde auch eine neue Altarraum-Gestaltung notwendig. Der jetzige Zelebrationsaltar sowie der Ambo (Leseempore) und die Sedilien (Priester- und Ministrantensitze) stammen von dem Künstler Rudolf Kurz aus Ellwangen und wurden 2002 gefertigt. Der helle, fast weiße Marmor des Altartisches und des Ambos verstärken den offenen und weiten Eindruck des Altarraumes. Der Durchblick auf den Hochaltar bleibt erhalten durch die Mittelstele, auf der die Altartischplatte ruht. Trotz der massiven Marmorplatte des Altartisches behält der gesamte Raum seine Leichtigkeit und Weite. Der etwas massiver wirkende Ambo betont die Bedeutung des Wortes Gottes, das hier verlesen und verkündigt wird. Die einfache Gestaltung harmonisiert mit der Schlichtheit des Kirchenraumes, die bewusst angestrebt ist. Die Sedilien aus Bronze steigern noch die Würde des Altarraumes, ebenso wie die bronzenen Fassungen der Steinkanten am Zelebrationsaltar, das aufgesetzte bronzenes Leseempore am Ambo und der im gleichen Stil gestaltete Osterleuchter.

Weitere Kunstgegenstände

An der linken, der nördlichen Kirchenwand befindet sich die aus Holz konstruierte und farbig marmorierte Kanzel, allerdings leider ohne Kanzeldeckel, der 1958 entfernt wurde. Ebenfalls an der Nordseite des Kirchenschiffes, gegenüber vom Seiteneingang, entdeckt man ein Kruzifix in einer Stichbogennische. Es stammt von 1788 und stellt ein kraftvolles barockes Werk dar, das aus der alten Kirche übernommen wurde. An der Rückwand des Kirchenschiffes unter der Orgelempore hängt ein weiteres Bild von Jean Schertle, Inzlingen, um 1780 gemalt. Früher hatte es seinen Standort im linken Seitenaltar. Das Gemälde stellt "Maria Immaculata" dar, die Mutter Gottes, vor rötlichem Hintergrund. Auf der Erdkugel mit Schlange und Mondsichel stehend, hält sie auf dem linken Arm das Jesuskind und in der rechten Hand die Lilie, Zeichen der Reinheit. Über der Mutter Gottes und einer mit Putten besetzten Wolkendecke erscheint Gott Vater, die Arme zur Aufnahme der Mutter Gottes ausgebreitet. Auch dieses Bild zeigt in seiner Komposition und in manchen Details noch deutlich seine Herkunft aus der Barockzeit. Bei der im Vorraum (unter dem Turm)



bewahrten Figur der heiligen Märtyrerin Apollonia, Holz gefasst, um 1760, handelt es sich um eine außerordentlich vornehme, höfische Barockskulptur. Die Heilige trägt ein Diadem im Haar und hält in der Hand ihr Attribut, eine Zange. Die heilige Apollonia war eine frühe Christin im römischen Weltreich. Nach schweren Torturen, bei denen ihr u.a. mit Zangen die Zähne ausgerissen wurden, erlitt sie 249 in Alexandria den Märtyrertod. Die Heilige wird deshalb bei Zahnschmerzen um Fürbitte angerufen. Im Treppenaufgang zur Empore befindet sich die lebensgroße Figur eines römischen Soldaten, des heiligen Rufinus, aus der ehemals am Klotzen eingerichteten Kreuzigungsgruppe. Die Figuren der Oelberggruppe sind in der Friedhofskapelle angebracht.

Die Gebetskapelle

Wenn man von den Stufen des Altarraumes nach Westen zur Rückwand des Kirchenschiffes schaut, sieht man rechts und links des Glasabschlusses aus Eichenholz gefasste Türrahmen. Rechts der Beichtstuhl, links der Schriftenstand anstelle des zweiten, ehemals symmetrisch angebrachten Beichtstuhls. In der Mitte befindet sich der Durchgang zur Gebetskapelle, die bei der Renovation (1999-2001) eingerichtet wurde. In der Kapelle fand die "Blansinger Madonna". Eine Marienfigur von besonderer Qualität, ihren Platz. Es ist eine kleine spätgotische Figur, Holz gefasst, um 1500, vermutlich aus Huttingen. Mit dem Zepter in der rechten Hand erscheint sie heute als Mutter Gottes, was sie ursprünglich wohl nicht war. Das Attribut in ihrer Rechten muss nachträglich geändert worden sein. Der Gestus, mit der Linken das Gewand zu raffen, weist ebenfalls nicht auf die Mutter Gottes hin. Vermutlich stellte die Figur ursprünglich die heilige Katharina dar und trug in ihrer Rechten anstatt dem Zepter das Schwert oder die Märtyrerpalm. Diese Figur ist das älteste Kunstwerk in der Pfarrkirche Istein. Das Fenster in der Gebetskapelle stellt Mose mit der am Stab erhöhten Schlange dar. Es stammt noch aus der alten Kirche und war dort über dem Seiteneingang angebracht. Ornamente und auf Glas gemalte Frieze des alten Fensters bilden die rechte Hälfte neben dem Mosefenster. Der künstlerische und historische Wert dieses Fensters konnte durch den Einbau in der Gebetskapelle erhalten werden und gibt der Kapelle bei Südeinstrahlung des Sonnenlichts eine besondere Note.



Empore und Orgel

Quer über das Schiff im hinteren Bereich spannt sich die Orgelempore, eingelassen in die Seitenwände, gestützt von zwei Holzsäulen, mit Farbe im Stil der Kanzel marmoriert. In die ehemals gerade Emporenvorderseite wurde bei der letzten Renovation eine halbrunde Erweiterung eingesetzt und die Kassettenverzierung des Emporengeländers neu gestaltet. Die Empore fügt sich nun harmonischer in den Kirchenraum und gibt auch genügend Platz für die Orgel. Das Musikinstrument wurde 1956 vom Orgelbaumeister Dold für die Mutterhauskirche der Vinzenterinnen in Freiburg angefertigt. 1988 wurde sie nach Istein gegeben. Mit insgesamt 28 Registern und der elektropneumatischen Technik ist die Orgel ein stattliches Instrument, das den Kirchenraum akustisch gut und ausgewogen ausfüllt. Das Orgelgehäuse ist ebenfalls schlicht und im holzbraunen Ton passend zur Decke gehalten, mit Schleierbrettern aus einfachen Holzstäben.

Die Glocken

Die Glocken der Isteiner Pfarrkirche haben ein eigenartiges Schicksal. Von dem 1896 vorhandenen Geläute, das vier Glocken umfasste, stammten zwei Glocken aus dem 18. und 19. Jh., zwei waren durch Benjamin Grüninger in Villingen neu gegossen worden. Ermöglicht wurde dies durch eine Stiftung von Baumeister Gregor Stächelin, Basel, der aus Istein stammte. Dieses Geläute fiel 1917 durch Einziehung dem Ersten Weltkrieg zum Opfer. 1923

lieferte der Kemptener GlockengieBer Ulrich vier neue Glocken. Die Anschaffung dieses Geläutes unterstützte erneut Gregor Stächelin durch eine weitere Stiftung. Van diesem Geläute fielen 1942 durch Beschlagnahme drei Glocken dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. 1954 fertigte GlockengieBer Schilling in Heidelberg die heutigen vier Glocken. Bei der Anschaffung half eine bedeutende Stiftung der in den USA lebenden Isteiner Billich und Ruch. Das elektrische Läutewerk, das 1999 eingebaut wurde, stiftete Ernst Zimmermann, Basel. Bis dahin war das Uhr- und Läutewerk noch von Hand aufgezogen worden. Die vier Glocken sind folgendermaßen benannt, gestimmt und mit Inschriften versehen: St. Michael, (Kirchenpatron), 1100 kg, Ton E, Inschrift: "Sankt Michael, halte fern der Heimatjede Not! Schirm uns im Leben und im Tod! Zum Gedächtnis der Opfer der beiden Weltkriege"; St. Maria, 650 kg, Ton G, Inschrift: "Ave Maria immaculata - in caelum Assumpta - ora pro nobis. Marienjahr 1954". (Text auf deutsch: "Gegrüßt seiest Du, Maria, du Makellose, der du in den Himmel aufgenommen bist - bitte für uns"); St. Fridolin, 450 kg, Ton A, Inschrift: "Du Bote des Glaubens, hilf uns zum Heile - Zum Heiligen Dienste ruf die Gemeinde." Hl. Schutzengel, 250 kg, Ton C, Inschrift: "Lobet den Herrn - Beschützt die Jugend - wollet sie segnen." Außer dem festlichen Zusammenläuten wird die Michaelsglocke als Totenglocke, Bußglocke und in allgemeinen Gefahren geläutet. Die Marienglocke wird zum Engel des Herrn und zur hl. Wandlung geläutet, die Fridolinsglocke dient zum Vorläuten zum Gottesdienst und beim Lesen des Evangeliums und die Schutzengelglocke kommt bei der Taufe zum Einsatz. Außen an der Kirche (Ostseite) befindet sich eine Sandsteingrabplatte, 1774, des Joseph Vogt von Hüningen († 1774) und Franz Michael Vogt von Hüningen († 1778). Hinter der Kirche schmiegt sich in den Berghang eine mit Kalkstein ummauerte Nachahmung der Lourdesgrotte, um 1900 erbaut. Gewölbe in Kunststein, darin Nachbildungen der Muttergottes-Statue von Lourdes und der heiligen französischen Ordensschwester Maria Bernarda Soubirous, in Gips, farbig gefasst.



HUTTINGEN

Huttingen liegt im urgeschichtlichen Siedlungsbereich des Klotzen. Auch die Anwesenheit der Römer ist bezeugt. Über 1.000 Jahre später belegt eine Urkunde den Bestand des Dorfes: 1274 als "Huttinger", 1325 mit Dorf und Bann. Politisch gehörte der Ort den Markgrafen von Hachberg, von denen er durch Tausch 1365 an die Bischöfe von Basel gelangte. Mit dem Tausch kam auch das Kloster "Von unserer lieben Frowen zu Istein", ein Stift für adlige Frauen, am "Klotzen" im 13. Jahrhundert von Domprobst Luithold v. Rötteln gegründet und mit vielen Gütern ausgestattet, ebenso dessen Fron- und Meierhof zu Huttingen, an das Basler Hochstift.



Die Hohe Gerichtsbarkeit über "Hals und Hand", also über "Dieb und Frevel" hatten sich die Markgrafen von Rötteln in diesem sonst geistlichen Hoheitsgebiet des Basler Bischofs noch bis 1500 vorbehalten. Der Basler Fürstbischof besaß im 16.

Jahrhundert in seinen letzten Dörfern auf der rechten Rheinseite, Schliengen, Mauchen, Steinenstadt, Istein und Huttingen die volle Landeshoheit. Da seine Herrschaft gegenüber seinen Gottesleuten im Allgemeinen milde war, rebellierten seine Untertanen im Bauernkrieg 1525 nicht gegen den geistlichen Herrn und nahmen auch 1735 nicht an den Unruhen teil. Andererseits wurde die mit dem 14. Jahrhundert zunehmende Schwäche der bischöflichen Herrschaft ihren exponierten Gebieten oft zum Verhängnis. Im 30-jährigen Krieg brannte das ganze Dorf mitsamt dem Fronhof bis auf wenige Gehöfte ab. Es verlor seine gesamte Habe und alles Vieh an die Schweden und Franzosen. Auch 1713 suchten die Franzosen das Dorf wieder heim. 1769 bemühte sich der Markgraf Karl Friedrich den Ort vom Basler Bischof zu erwerben, allerdings ohne Erfolg. Die 1900 von Schuler, Priester, und Reichstagsabgeordnetem, erbaute schmucke St. Nikolaus Kapelle wurde in den Mobilmachungstagen 1914 aus militärischen Gründen gesprengt. Heute steht nur noch die Sakristei dieser Kirche.

